



## *Deutschunterricht am Gymnasium – Was kann die Sprachwissenschaft leisten?*

*Linguistische, didaktische und schulische Positionen  
und Ideen zum Beitrag der Sprachwissenschaft für den  
gymnasialen Deutschunterricht*

*5. – 6. Juli 2013*

*Tagungsort: Markusstraße 8a, Raum MG1 02.06*

Kontakt:

[du.germ-lingdaf@uni-bamberg.de](mailto:du.germ-lingdaf@uni-bamberg.de)

Dr. Michael Rödel, [michael.roedel@uni-bamberg.de](mailto:michael.roedel@uni-bamberg.de)

**STIFTUNG  
DEUTSCHE  
SPRACHE**

Eine Tagung der Professur für Deutsche Sprachwissenschaft/DaF  
(Prof. Glück) mit Unterstützung der Stiftung Deutsche Sprache



## Tagungsprogramm für Freitag, 5.7.2013 (Beginn: 14 Uhr)

*Alle Konferenzvorträge dauern 15-20 Minuten, daran schließen sich 10 Minuten Diskussion an.*

- 14.00 Uhr: Begrüßung  
(Prof. Dr. Helmut Glück, Otto-Friedrich-Universität Bamberg; OStD Max Bauer, Regiomontanus-Gymnasium Haßfurt);  
Einführung in die Thematik der Tagung  
(Michael Rödel, Bamberg)
- 14.30 Uhr: Björn Rothstein (Bochum)  
Ohne Sprachwissenschaft kein Deutschunterricht?
- 15.00 Uhr: Gottlieb Gaiser (Dillingen)  
Hat Kompetenzorientierung den Verzicht auf Sprachwissen zur Folge?
- 15.30 Uhr: Peter Eisenberg (Potsdam)  
Ohne Deutsch kein Deutschunterricht
- 16.00 Uhr: Kaffeepause
- 16.45 Uhr: Ira Noss (Germering)  
Die Bedeutung des Sprachwandels für den Deutschunterricht
- 17.15 Uhr: Christian Klug (Spardorf)  
Grammatik des Gesprochenen: Ein Thema für drei Lernbereiche
- 17.45 Uhr: Georg Albert/Jan Schneider (Koblenz-Landau)  
Mündliche Gebrauchsnormen im Deutschunterricht
- 18.15 Uhr: Christine Ott/Sven Staffeldt (Würzburg)  
Sprechen als kommunikative Ressource. Was die linguistische Pragmatik für den Kompetenzbereich ‚Sprechen‘ zu bieten hat
- 18.45 Uhr: Möglichkeit zu einer abschließenden Diskussion

*inoffizielles Abendprogramm*

auf Wunsch: Rundgang durch die Altstadt

Besuch eines Bamberger Bierkellers (*landsch.* für „Gartenlokal“)



## Tagungsprogramm für Samstag, 6.7.2013 (Beginn: 9 Uhr)

*Alle Konferenzvorträge dauern 15-20 Minuten, daran schließen sich 10 Minuten Diskussion an.*

- 9.00 Uhr: Christa Dürscheid (Zürich)  
Linguistik im Deutschunterricht – Warum nicht?
- 9.30 Uhr: Anna Gehrig (Bamberg)  
,Was von der Grammatik übrig blieb...‘ – Ein Vergleich von Schulbuch und wissenschaftlicher Grammatik
- 10.00 Uhr: Stefan Schäfer (Lörrach)  
Überlegungen zur stärkeren Integration von Sprachwissen in den Unterricht
- 10.30 Uhr: Kaffeepause
- 11.00 Uhr: Werner Lorenz (Haßfurt)  
Grammatik und Schreiben: Fallbeispiele aus einem Problemfeld
- 11.30 Uhr: Ulf Abraham (Bamberg)  
Sprachliches Wissen und Schreibkompetenz
- 12.00 Uhr: Alexander Wurst (München)  
Linguistisches Wissen aus dem Studium für die Schule – welche Inhalte im Studium wichtig sein und im Staatsexamen geprüft werden sollten
- 12.30 Uhr: Abschlussdiskussion: Was kann die Sprachwissenschaft leisten und was muss die Sprachwissenschaft tun?

Die Abstracts zu den geplanten Vorträgen finden Sie auf den folgenden Seiten.



## Vorträge am Freitag, 5.7.2013

**Björn Rothstein:**

### **Ohne Sprachwissenschaft kein Deutschunterricht?**

Der schwierige Zusammenhang zwischen Linguistik und Deutschunterricht ist in vielen Studien angegangen worden und hat zu einer sehr kontrovers geführten Debatte über die Beziehung zwischen Fachwissenschaft, Fachdidaktik und Fachunterricht geführt. Die hier als tatsächlich echt gemeinte Frage „Ohne Sprachwissenschaft kein Deutschunterricht?“ wird nach einem kurzen Überblick der Berührungspunkte zwischen Linguistik und Deutschunterricht (z.B. Inhalte, Methodologie, Lehrerbildung, ...) vor allem die Relevanz zeitgenössischer linguistischer Forschung für den Deutschunterricht beleuchten und fallartig zeigen, dass eine solche Forschung entscheidende didaktische Implikationen für Lehrkräfte anbietet, die ohne sie nicht ermittelt werden können.

**Gottlieb Gaiser:**

### **Hat Kompetenzorientierung den Verzicht auf Sprachwissen zur Folge?**

Das Prinzip der Kompetenzorientierung geht von der Frage aus, über welche Fähigkeiten und Fertigkeiten ein Schüler verfügen muss, um nach der Schullaufbahn im Leben bestehen zu können. Die unterschiedlichen Schularten bereiten dabei auf ganz unterschiedliche Anforderungsniveaus vor, das Gymnasium naturgemäß mit dem höchsten Anspruch. Unterricht ist dementsprechend so konzipiert, dass ein systematischer Aufbau der geforderten Kompetenzen ermöglicht wird. Gerade der Bereich „Sprache und Sprachgebrauch untersuchen/reflektieren“ sieht sich aber in gesteigertem Maße in Rechtfertigungsnot, weil die Anwendungsdimension nicht immer offensichtlich ist und vor allem in der Unterstufe der Eindruck entstehen kann, dass lediglich deklaratives Wissen angehäuft wird. Demgegenüber soll gezeigt werden, wie bereits in aktuellen Lehrwerken die Forderung nach Funktionalität und Integration in andere Lernbereiche erfüllt wird und Sprachwissen auch in höheren Jahrgangsstufen aktiviert und in sinnvollen Zusammenhängen eingesetzt werden kann. Zu überlegen ist, in welcher Form die aufgezeigten Wege in die Arbeit an den neuen Lehrplänen mit einfließen sollen.

Im Zusammenhang mit den neuen Lehrplänen ist auch die Frage aufzuwerfen, ob die grammatische Terminologie, die in der Schule verwendet wird, beibehalten werden kann oder durch die in der Sprachwissenschaft verwendeten valenzbasierten Beschreibungskategorien zu ersetzen ist. Die Herausforderung für die Sprachwissenschaft bzw. die Sprachdidaktik läge dann darin, dass es gelingen müsste, ein komplexes Analysesystem so zu reduzieren, dass die Reflexion von Sprache und Sprachgebrauch auch unter der Bedingung der Kompetenzorientierung zugleich konsistent und praktikabel bleibt. Nicht zuletzt gilt es auch hierbei zu vermeiden, dass ein Bestand deklarativen Wissens durch einen anderen ersetzt wird.



**Peter Eisenberg:**

### **Ohne Deutsch kein Deutschunterricht**

Was die Sprachwissenschaft zum Deutschunterricht an der gymnasialen Oberstufe beitragen kann, ergibt sich zuerst aus den Sprachthemen der Lehrpläne, die ihrerseits an den Bildungsstandards orientiert sind. Man wird kaum einen Gegenstand finden, zu dem die Sprachwissenschaft nichts oder auch nur zu wenig beizutragen hätte. Das Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit, der Ausbau von Lese- und Schreibkompetenz, die Sprache der schönen Literatur, der Umgang mit sprachlichen Normen, die Auseinandersetzung mit der Sprache von Politik, Werbung, elektronischen Medien sind Beispiele dafür. Für dies und vieles andere ist in der Sprachwissenschaft eher zu viel als zu wenig Wissen akkumuliert worden, wenn es um das geht, was Gegenstände des Deutschunterrichts sind.

Zu behandelnde Themen sind eine Sache, die Art ihrer Behandlung ist eine andere. Sowohl in den Bildungsstandards als auch in den meisten Lehrplänen bleiben Aussagen zu der Frage, wie ein Thema zu bearbeiten sei, abstrakt, oder sie fehlen ganz. Es gibt gute Gründe für die Auffassung, dass im Normalfall eine Auseinandersetzung mit der sprachlichen Seite von Themen und Texten allen weiteren Fragen vorausgehen sollte. Das fundiert nicht nur ein inhaltliches Verstehen, sondern es trägt – ganz besonders in der gymnasialen Oberstufe – auch zur Verbesserung der Sprachkompetenz von Schülern bei. Allerdings setzt es ein umfangreiches Sprachwissen der Lehrer voraus, ein Sprachwissen, das weit über direkt an Schüler zu vermittelnde Inhalte hinausgeht.

Innerhalb der germanistischen Sprachwissenschaft sind während der vergangenen Jahre erhebliche Fortschritte gemacht worden, was ein Verständnis des Verhältnisses von Struktur und Funktion im Deutschen betrifft. Insbesondere lexikalisches und grammatisches Wissen kann heute unmittelbar als Sprachwissen verstanden und verwendet werden. In der Lehrerbildung sollte davon Gebrauch gemacht werden.

Die Bamberger Tagung könnte eine Gelegenheit sein, ein Gespräch zwischen Lehrern und Hochschullehrern über das notwendige Sprachwissen für den gymnasialen Deutschunterricht zu führen.

**Ira Noss:**

### **Die Bedeutung des Sprachwandels für den Deutschunterricht**

„Sprache untersuchen, verwenden und gestalten“ heißt ein Teilbereich im Lehrplan des Deutschunterrichts, der unter anderem die Themen Sprachentwicklung, Sprachvarietäten, Sprachstruktur und Sprachfunktion beinhaltet. Die Sprachbetrachtung bringt den Schülern die Geschichtlichkeit der Muttersprache nahe und weckt ihr kritisches Interesse für Veränderungen in der Gegenwartssprache. Die Beschäftigung mit Sprachgeschichte und Sprachwandel fördert und vertieft das sprachliche Verständnis und das Sprachbewusstsein der Schülerinnen und Schüler. Phänomene des Sprachwandels werden in den letzten Jahren im Deutschunterricht daher vermehrt thematisiert, allerdings meist an die Vermittlung von Sprachnormen gebunden. Mit der Einführung der G8-Lehrpläne ist eine breitere kultur- und



sprachgeschichtliche Betrachtung des Sprachwandelphänomens einer fakultativen vertiefenden Behandlung gewichen.

Ausgehend von den aktuellen Lehrplänen wird zunächst die Frage nach der Relevanz des Sprachwandels im und für den Deutschunterricht diskutiert. Der Beitrag zeigt anhand ausgewählter Beispiele, in welchen Jahrgangsstufen Sprachwandel bereits thematisch verankert ist, welche Zugänge sich je nach betrachtetem Wandelphänomen ergeben und wo sich konkrete Anknüpfungsmöglichkeiten an den Literatur- und Grammatikunterricht bieten.

Ziel der Sprachwissenschaft sollte es sein, nicht nur Grammatik- und Literaturunterricht noch stärker miteinander zu verknüpfen, sondern auch der Verbindung zwischen Sprachwandel und Literaturunterricht mehr Gewicht zu geben. Sprachgeschichte und Sprachwandel spielen in der Sprachdidaktik des Deutschen leider (noch) keine bedeutende Rolle. Dabei sind die Themen in didaktischer Hinsicht durchaus ergiebig. Wer Schülerinnen und Schülern Erscheinungen des Sprachwandels erfolgreich, spannend und anschaulich vermitteln möchte, benötigt dazu jedoch eine umfangreiche Materialbasis. Aufgabe der Sprachdidaktik wäre es, verstärkt Konzepte zu entwickeln, die helfen, die komplexen Phänomene des Sprachwandels konstant in allen Jahrgangsstufen an den bestehenden Literatur- und Grammatikunterricht anzubinden.

**Christian Klug:**

### **Grammatik des Gesprochenen: Ein Thema für drei Lernbereiche**

Der Beitrag will aufzeigen, welche Vorteile eine verstärkte Beschäftigung mit Merkmalen und Strukturen der gesprochenen Sprache mit sich brächte. Die Erfahrungen aus der Schulpraxis zeigen, dass viele Schüler nicht in der Lage sind, hinreichend zwischen konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit zu differenzieren.

Metasprachliche Einsichten hinsichtlich der Unterschiede zwischen den Strukturen der gesprochenen Sprache und der Schriftsprache könnten von den Schülern nicht nur im mündlichen Sprachgebrauch anwendungsbezogen genutzt werden, sondern über die Differenzierung zur Schriftsprache auch zu vertieften Einsichten in den Bau der Sprache beitragen. Vor allem wäre aber auch aus Sicht der Schreibdidaktik ein Perspektivwechsel bei der Betrachtung der gesprochenen Sprache hilfreich. Ein Ansatz, der die Alltagssprache in den Mittelpunkt stellt und Konventionen in schriftlichen Textsorten oder literarischen Texten in Differenz dazu vermittelt, könnte auch die von vielen am Schulbetrieb Beteiligten als defizitär empfundenen Schreibleistungen der Schüler verbessern.



**Georg Albert/Jan Schneider:**

### **Mündliche Gebrauchsnormen im Deutschunterricht**

In unserem Vortrag stellen wir die Frage nach einem angemessenen Umgang mit gesprochensprachlicher Varianz im Deutschunterricht. Welche Funktionen haben Nonstandardformen im Unterricht? Welches implizite Wissen über mündliche Gebrauchsnormen zeigt sich in den kommunikativen Rahmungen von Nonstandardformen? Welche Möglichkeiten hat die Lehrkraft, auf eine (vermeintliche) Verletzung von sprachlichen Normen zu reagieren? Inwiefern ist die Akzeptanz einer standardsprachlichen Norm die Voraussetzung für kommunikativ funktionalen Nonstandard-Gebrauch? Diese Fragen werden in unserem Vortrag anhand von Gesprächssequenzen aus unserem Unterrichtskorpus (Deutschunterricht der gymnasialen Oberstufe) behandelt.

Literatur:

Auer, Peter / Spiekermann, Helmut (2010): Die Variabilität der Sprache und Deutschunterricht. In: Hans-Werner Huneke (Hg.): Sprach- und Mediendidaktik. Taschenbuch des Deutschunterrichts Bd. 1. Hohengehren: Schneider, 72-87.

Deppermann, Arnulf / Helmer, Henrike (2013): Standard des gesprochenen Deutsch: Begriff, methodische Zugänge und Phänomene aus interaktionslinguistischer Sicht. In: Jörg Hagemann / Wolf Peter Klein / Sven Staffeldt (Hgg.): Pragmatischer Standard. Tübingen, 111-141.

Durrell, Martin (2006): Deutsche Standardsprache und Registervielfalt in DaF-Unterricht. In: Eva Neuland (Hg.): Variation im heutigen Deutsch. Perspektiven für den Sprachunterricht. (= Sprache — Kommunikation — Kultur. Soziolinguistische Beiträge 4). Bern u.a., S. 111-122.

Klug, Christian / Rödel, Michael (2013): Zur Anwendungsrelevanz eines gesprochenen Standards: Die Perspektive des Schulunterrichts. In: Jörg Hagemann / Wolf Peter Klein / Sven Staffeldt (Hgg.): Pragmatischer Standard. Tübingen, 331-343.

Schneider, Jan Georg (2011): Hat die gesprochene Sprache eine eigene Grammatik? Grundsätzliche Überlegungen zum Status gesprochensprachlicher Konstruktionen und zur Kategorie ‚gesprochenes Standarddeutsch‘. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 39/2011, 165-187.

Schneider, Jan Georg / Hackländer, Astrid (2012): „Korrektes Deutsch“? Eine Spracherkundung im Unterricht. In: Deutschunterricht 65, 4/2012, 38-44.

Schneider, Jan Georg / Albert, Georg (2013): Medialität und Standardsprache – oder: Warum die Rede von einem gesprochenen Gebrauchsstandard sinnvoll ist. In: Jörg Hagemann / Wolf Peter Klein / Sven Staffeldt (Hgg.): Pragmatischer Standard. Tübingen, 49-60.

**Christine Ott/Sven Staffeldt:**

### **Sprechen als kommunikative Ressource. Was die linguistische Pragmatik für den Kompetenzbereich ‚Sprechen‘ zu bieten hat**

Jede Kommunikation findet in Situationen statt, die Anforderungen an das Verhalten allgemein stellen und besonders auch die Angemessenheit kommunikativer Handlungen regeln. Was als Unterstützung von Radrennfahrern am Straßenrand angemessen ist, ist dies nicht beim Kondolieren nach der Versenkung des Sargs. Was im Telefonat mit Freunden angemessen ist, ist dies nicht bei einem Notruf usw. Diese als banale Alltagserfahrung unmittelbar zugängliche Erkenntnis ist einerseits zwar selbstverständlich und bedarf daher scheinbar keiner Reflexion, was allerdings bereits durch die ebenfalls alltägliche Erfahrung erschüttert wird, dass man sich in Situationen auch fehlverhalten kann. Sie muss andererseits aber auch erst einmal explizit gemacht werden, will man alltagssprachliches Handeln als regelgeleitetes beschreiben können. Solcherlei Beschreibungen unternimmt – auf verschiedenen Ebenen



und mit unterschiedlichen Methoden – die linguistische Pragmatik. Der wohl wichtigste Überschneidungsbereich mit schulisch-didaktischen Interessen ist mindestens mit zwei Gegenständen gegeben: Zum einen sind dies sprachliche Einheiten, deren spezifische Leistung nur pragmatisch adäquat erfasst und beschrieben werden kann (z. B. *besser gesagt*), zum anderen ist es das sprachliche Verhalten und Handeln in Situationen, dessen Regelhaftigkeit von der linguistischen Pragmatik aufgedeckt wird. Hier kann die linguistische Pragmatik Impulse aus dem Deutschunterricht aufgreifen und Erkenntnisse zur unterrichtlichen Verwertung bereitstellen. Eine enge Verzahnung würde freilich – sozusagen dialektisch – voraussetzen, dass sich die linguistische Pragmatik mit unterrichtsrelevanten Gegenständen beschäftigt und der Deutschunterricht sich auch für pragmatische Gebrauchsstandards interessiert.





## Vorträge am Samstag, 6.7.2013

**Christa Dürscheid:**

### **Linguistik im Deutschunterricht – Warum nicht?**

„Die Schülerinnen und Schüler analysieren Sprache als System und als historisch gewordenen Kommunikationsmedium und erweitern so ihr Sprachwissen und ihre Sprachbewusstheit.“ So heißt es in den *Bildungsstandards im Fach Deutsch für die Allgemeine Hochschulreife* (S. 25). Eine solche Formulierung legt die Vermutung nahe, dass die Sprachwissenschaft selbstverständlich etwas für den Deutschunterricht zu leisten vermag, denn sie ist es doch, die „Sprache als System“ (synchron) und als „historisch gewordenen Kommunikationsmedium“ (diachron) untersucht. Doch wecken solche Überlegungen nicht Assoziationen an die 1970er-Jahre, in denen ein Brückenschlag zwischen der Linguistik und Schule versucht wurde? Bekanntlich sind die damaligen Bemühungen gescheitert; das Schlagwort „Linguistisierung im Deutschunterricht“ ist seit dieser Zeit negativ konnotiert. In meinem Vortrag möchte ich es wagen, 40 Jahre später „neue Blicke durch die alten Löcher zu werfen“ (Lichtenberg) und die grundsätzliche Frage zu stellen, was für und was gegen solche Bestrebungen spricht, die Linguistik in den Deutschunterricht hinein zu holen. Zu diesem Zweck werde ich knapp die Geschichte des schwierigen Verhältnisses von Linguistik und Unterricht skizzieren und anschließend dafür argumentieren, dass es linguistische Themenfelder gibt, die in der Sekundarstufe II anhand fachwissenschaftlicher Texte mit Gewinn erarbeitet werden können. Das gilt sicher nicht für die theoretischen Verästelungen der Generativen Grammatik, die immer noch als Negativbeispiel herangezogen werden, wenn von einer Umsetzungsdidaktik die Rede ist. Es gilt aber, wie ich zeigen werde, für andere Themenfelder wie z.B. die Schriftlinguistik, in der u.a. aktuelle Fragen des schriftlichen Sprachgebrauchs (z.B. in der SMS- und Internetkommunikation) und der Normensetzung (in der Orthographie) untersucht werden.

Im Vortrag wird es also nicht so sehr darum gehen, was „die Sprachwissenschaft heute für den gymnasialen Unterricht leisten kann“ (siehe den Ankündigungstext zur Tagung); es wird vielmehr dafür argumentiert, dass die Linguistik selbst im gymnasialen Unterricht thematisiert werden sollte.

**Anna Gehrig:**

### **„Was von der Grammatik übrig blieb...“ – Ein Vergleich von Schulbuch und wissenschaftlicher Grammatik**

„Nicht viel“ – wird man hier womöglich zunächst antworten. In der Tat möchte ich in meinem Vortrag Schwächen und Fehler in Schulbüchern am Beispiel der Thematisierung der Syntax in Klasse 5 des bayerischen Gymnasiums aufzeigen sowie staatliche Vorgaben – Lehrplan und KMK-Liste – als wesentliche Ursachen herausstellen. Demnach wäre eine wichtige Aufgabe der Sprachwissenschaft, künftige Lehrerinnen und Lehrer so auszubilden, dass sie



die Termini in staatlichen Richtlinien adäquat und über die Inhalte des Schulbuchs hinaus erläutern können.

Gleichzeitig zeigt ein detaillierter Vergleich der Lehrwerke untereinander und mit ausgewählten Grammatiken doch gerade die gegenteilige Antwort: Trotz zahlreicher Schwächen der didaktischen Modellierung bestehen an vielen Stellen konzeptuelle und inhaltliche Gemeinsamkeiten und die schulische Grammatikdarstellung erfüllt einen recht hohen wissenschaftlichen Anspruch, kann mitunter sogar Vorbild für die wissenschaftliche Darstellung sein. Demnach ist eine ausgewogene Balance zwischen wissenschaftlichen und didaktischen Ansprüchen unter Einhaltung der staatlichen Vorgaben durchaus möglich. Folglich wäre eine zweite wichtige Aufgabe der Linguistik, Schulbuchautoren bei der Erstellung von Unterrichtswerken stärker zu unterstützen, um deren wissenschaftliche Qualität durchgängig gewährleisten zu können.

Fachwissenschaft und Fachdidaktik beschreiben zwar denselben Gegenstand – die deutsche Sprache –, sie nähern sich diesem jedoch aus zwei unterschiedlichen Perspektiven: Die Linguistik geht vom Thema aus, wohingegen die Didaktik die kognitiven Voraussetzungen der Schüler als Ausgangspunkt sieht. Ansetzend bei der Frage, was Schüler lernen können, muss also überlegt werden, wie eine Grammatikbeschreibung für Schulen aussehen könnte, welche Linguistik und Didaktik nur gemeinsam erarbeiten können.

**Stefan Schäfer:**

### **Überlegungen zur stärkeren Integration von Sprachwissen in den Unterricht**

Obschon die Forderung nach einem integrierten Grammatik- bzw. Sprachunterricht keinesfalls neu und von den Lehr- und Bildungsplänen auch vorgesehen ist, zeigt der Blick in gängige Lehrwerke und Unterrichtsmaterialien für das Fach Deutsch, dass diese Integration meist nur aufgesetzt ist. Der Grund hierfür ist letztlich eine defizitäre Lehrerbildung; die Folge sind Schüler, die Grammatik bzw. sprachliche Phänomene in mehrfacher Weise isoliert wahrnehmen – isoliert in Bezug auf andere Bereiche des Faches Deutsch und der schulischen Fächer insgesamt, isoliert aber auch in Bezug auf ihre eigenen Sprechweisen.

Nimmt man die naheliegenden Bereiche, die sich für eine Integration von Sprachwissen anbieten, in den Blick, so stellt man überdies fest, dass mit der fehlenden Integration auch eine unerklärliche Anspruchslosigkeit in Bezug auf zentrale Felder des Deutschunterrichts einhergeht. So ist man beispielsweise zufrieden, wenn ein Abiturient über eine gewisse Sicherheit in der Rechtschreibung verfügt. Man erwartet aber nicht, dass er auf der Grundlage des amtlichen Regelwerks auch Schreibentscheidungen treffen kann. Vergleichbares gilt für die Bereiche Textanalyse oder die Ausbildung von Schreibkompetenzen.

Eine stärkere Einbindung von Sprachwissen ist somit in doppelter Hinsicht sinnvoll: Sprachwissen wird nicht mehr als isolierter Teilbereich des Deutschunterrichts wahrgenommen; ein solchermaßen eingebundenes und damit sinnvolles Wissen wird lieber und besser gelehrt und gelernt. Und mit einem verbesserten Sprachwissen lassen sich in zentralen Bereichen des Deutschunterrichts bessere Lern- und Prüfungsergebnisse erzielen.



**Werner Lorenz:**

### **Grammatik und Schreiben: Fallbeispiele aus einem Problemfeld**

Textlupe, Schreibkonferenz, Portfolioarbeit, Diagnosekarten und vergleichbare prozessorientierte Methoden haben längst ihren Weg in den alltäglichen Schreibunterricht am Gymnasium gefunden. Oft bleibt allerdings der Überarbeitungserfolg der Schüler an ihren Texten hinter den Erwartungen der Fachlehrer zurück, weil nur die Oberfläche korrigiert und selten in syntaktische oder gar textlinguistische Dimensionen vorgedrungen wird. Daraus erwächst einerseits der Wunsch nach genauen Diagnoseinstrumenten für die Einschätzung der Sprachbewusstheit einzelner Schüler und ihrer Fähigkeit, gezielt mit grammatischen Mitteln Texte zu produzieren. Andererseits wird dabei auch deutlich, dass es gar nicht genug konkrete didaktische Hilfestellungen und Unterrichtskonzepte für einen Schreibunterricht geben kann, der auf Grammatik aufbaut.

Aus der Perspektive des Deutschunterrichts an einem großen Gymnasium in ländlicher Struktur mit vielen jüngeren Kolleginnen und Kollegen soll in dem Beitrag auch angesprochen werden, wie weit und wie schnell aktuelle sprachwissenschaftliche und sprachdidaktische Forschung in der Schule ankommt.

**Ulf Abraham:**

### **Sprachliches Wissen und Schreibkompetenz**

Die Schreibdidaktik hat seit der „Kommunikativen Wende“ und im Zug einer wachsenden „Prozessorientierung“ zwar an Alltagsnähe und Kompetenzbewusstsein gewonnen, aber nicht unbedingt an Sprachbewusstsein: Wie viel und welches sprachliche Wissen zum Verfassen und Überarbeiten guter Texte benötigt wird, ist eine in der Fachliteratur zum Texteschreiben im Deutschunterricht oft ausgesparte oder oberflächlich behandelte Frage. Ob und in welcher Hinsicht Grammatikunterricht Schreibkompetenz verbessert, ist im Ansatz erforscht, aber bisher nicht eindeutig geklärt; es bleibt strittig. Die Unterrichtspraxis wiederum kennt zwar Übungen zur Satzverknüpfung oder Wortschatzerweiterung, die auf sprachliches Wissen zielen, aber ein didaktisches Konzept der Arbeit an „Sprache-in-Funktion“ (Peter Klotz) oft vermissen lassen.

Dabei ist offensichtlich, dass sowohl explizites sprachliches Wissen (Grammatik und Stilistik) als auch implizites, in die Vertrautheit mit Textsorten gleichsam verpacktes Wissen mindestens dazu gebraucht wird, um die Qualität eigener Texte einzuschätzen und sie auf Wort-, Satz- und Textebene zu verbessern. In diesem Sinn geht es in dem Beitrag um satz- und textgrammatische sowie stilistische Eigenschaften und Möglichkeiten gelungener Texte, wie sie der Deutschunterricht hervorbringen helfen sollte.



**Alexander Wurst:**

**Linguistisches Wissen aus dem Studium für die Schule – welche Inhalte im Studium wichtig sein und im Staatsexamen geprüft werden sollten**

Es ist ein schwieriges Unterfangen, den Unterrichts- und Kultusministerien Empfehlungen darüber zu geben, welche linguistischen Inhalte Lehramtsstudierenden vermittelt werden sollten, damit sie für den späteren Berufsalltag gewappnet sind. Es gilt, den Spagat zwischen Theorie und Praxis zu bewältigen. Aktuell scheitert er.

Die Linguistik muss im Lehramtsstudium neben der Neueren Deutschen Literaturwissenschaft, der Mediävistik sowie der Didaktik für deutsche Literatur und Sprache bestehen. Im Studium werden dabei vor allem Inhalte der Sprachgeschichte, Morphologie und Syntax vermittelt, auf die sich die Studienreferendare im späteren Unterrichtsalltag stützen können. Konkrete Hilfe für die Hauptaufgabe des Faches Deutsch lässt sich daraus jedoch nur schwer gewinnen: Schüler müssen schreiben und das zielgerichtet und korrekt, ihre Gedanken dabei und dafür strukturieren, um sich situations- und adressatengerecht zu äußern. Das argumentierende Schreiben stellt dabei den Schwerpunkt dar. Schüler sollen ihren eigenen oder einen vorgegebenen Standpunkt verständlich, überzeugend und stringent darlegen, sei es eingebettet in einen kommunikativen Rahmen, sei es in Bezug auf einen Sachtext oder einen literarischen Text, zu dem eine Interpretationshypothese formuliert werden soll. Textlinguistische und semantische, pragmatische und rhetorische Kenntnisse wirken dabei allesamt stillbildend. Für Schüler ist das unumgänglich, konkretes Wissen für Lehrer, warum ein Text an welcher Stelle problematisch ist und damit wider das verfolgte Ziel geht, essentiell. Aus dem Studium kommt dieses Wissen nicht oder nur in seltenen Fällen. Hier besteht enormer Handlungsbedarf, denn es sind genau diese Kenntnisse aus der Textlinguistik und Semantik, Pragmatik und Rhetorik, die für den späteren Berufsalltag der Lehramtsstudierenden unentbehrlich sind, im Studium aber kaum vermittelt werden.